



Gina L. Maxwell

FIGHTING FOR LOVE

Heiße Liebe

Roman

digital

LYX

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

Vanessa MacGregors sieben Regeln für ein glückliches
Leben

Tag 1

Tag 2

Tag 3

Tag 4

Tag 5

Tag 6

Tag 7

Epilog

Jax' sieben Regeln für die Liebe

Die Autorin

Die Romane Gina L. Maxwell bei LYX

Impressum

GINA L. MAXWELL

FIGHTING FOR LOVE

Heiße Liebe

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Michaela Link*

 LYX

Zu diesem Buch

Vanessa MacGregor hält sich in ihrem Leben an strikte Regeln – Regeln, die ihr dabei geholfen haben, ihre Vergangenheit zu vergessen und noch einmal neu anzufangen. Regeln, die sie zu der erfolgreichen Anwältin gemacht haben, die sie jetzt ist. Regeln, die sie niemals brechen würde – für niemanden. Doch dann soll sie plötzlich die Hochzeitsplanung ihrer besten Freundin übernehmen – gemeinsam mit deren Bruder Jax, der mit seiner lockeren, chaotischen Art das komplette Gegenteil von Vanessa ist. Doch sie muss bald feststellen, dass Jax der erste Mann ist, der in ihr das Bedürfnis weckt, jede einzelne ihrer Regeln über Bord zu werfen ...

Für meine Leser, die so geduldig – und manchmal nicht so geduldig – auf dieses Buch gewartet haben. Ich kann euch gar nicht sagen, wie dankbar ich für jeden Einzelnen von euch bin. Indem ihr auf euren Bücherregalen einen Platz für mich geschaffen habt, habt ihr in meinem Herzen einen Platz für euch geschaffen.
Ich danke euch.

Vanessa MacGregors sieben Regeln für ein glückliches Leben

7. Vernachlässige deine Pflichten nicht.
6. Lass dich nie zu einer Lüge verleiten.
5. Lass eine Affäre nie länger als drei Tage dauern.
4. Lass dich mit keinem Mann ein, der lieber die Fäuste sprechen lässt als Worte.
3. Lass dich mit keinem Mann ohne sicheres Einkommen und gute Zukunftsaussichten ein.
2. Gib nie die Kontrolle ab.
1. Verliebe dich nicht.

TAG 1

Sonntag

»Jetzt lässt er mich seit genau einer Stunde warten.«

Und Selbstgespräche in Normallautstärke sind nicht nur peinlich, sie machen auch hungrig und einsam.

Vanessa MacGregor saß vor dem Flughafen von Honolulu auf einer Bank, Koffer und Reisetasche neben sich, und versuchte, ihren knurrenden Magen zu ignorieren. Sie hatte bereits vor ungefähr vierzig Minuten ihren Blick von der malerischen Landschaft Hawaiis abgewendet. Als ihr nämlich klar geworden war, dass der hier ansässige Bruder ihrer besten Freundin Lucie mehr als ein paar verzeihliche Minuten zu spät kommen würde, um sie abzuholen.

Ungeduldig trommelte sie mit den Fingernägeln auf die Rückseite des Handys und überlegte, ob sie Lucie anrufen sollte oder nicht. Aber sie wollte ihre Freundin in der Woche vor deren Hochzeit nicht belästigen. Lucie stand bereits unter maximalem Stress. Und nicht erst, seit ein paar Happen verdorbenes Sushi sie mit einer schweren Lebensmittelvergiftung über die Kloschüssel gezwungen hatten.

Vanessa seufzte. Es blieb ihr wohl nichts übrig, als es weiter mit Jacksons Nummer zu probieren. Nur wurden ihre Anrufe leider stets auf die Voicemail umgeleitet. Allmählich machte sie sich Sorgen. Wo steckte dieser Typ? Hatte er vielleicht seinen Wagen gegen einen Baum

gefahren? Andererseits ... Wenn er sich nicht bald mal meldete, würden ein paar Kratzer im Lack noch sein geringstes Problem sein.

Entnervt drückte sie eine Taste auf ihrem Handy, um den Bildschirm zu beleuchten und zum ungefähr tausendsten Mal nach der Uhrzeit zu schauen. Sie konnte nicht den ganzen Tag am Flughafen verbringen. Schließlich war sie extra früher hergeflogen, um die Woche vor Lucies Hochzeit schon auf Hawaii zu verbringen. Darauf hatte der verrückte Hochzeitsplaner bestanden. Er wollte unbedingt, dass die Trauung in dem exklusiven Ferienresort Mau Loa bis ins kleinste Detail durchgeplant wurde. Und dazu musste entweder das glückliche Paar selbst anwesend sein oder die Trauzeugen. In anderen Worten: Jackson und sie.

Im Grunde wäre es wohl das Beste, sich einfach ein Taxi zu nehmen. Andererseits befürchtete Vanessa, dass sie Jackson dann auf dem Weg zum Mau Loa verpassen würde. Seufzend starrte sie auf ihr Handy. Dann beschloss sie, es noch einmal zu versuchen. Sie drückte auf Wahlwiederholung, prüfte kurz ihre Maniküre und lauschte auf das Freizeichen, das sie zu verspotten schien.

»Sie müssen Vanessa sein.«

Beim Klang der tiefen, sinnlichen Stimme schaute sie auf, wurde aber von der Sonne geblendet. Sie blinzelte dagegen an und beschirmte die Augen, um die Gesichtszüge des Mannes vor ihr erkennen zu können. Er trug marineblaue Boardshorts und ein hautenges Muskelshirt.

Wow. Ein echter Leckerbissen. Seine dunklen Haare waren feucht, die letzte Rasur mindestens einen Tag her.

Von seinem linken Bizeps zog sich in schwarzer Tinte ein polynesisches Tattoo aus Meereswellen bis zur Schulter hinauf. Seine Haut war zwar gebräunt, aber hatte nicht diesen typischen Goldton, sondern war eine Spur dunkler, als hätte er schon lange hier gelebt. Das Einzige, was nicht zu dem dunklen Gesamteindruck passte, waren seine bernsteinfarbenen Augen, die sie an diese köstlichen Karamellriegel mit der dünnen Zartbitterglasur erinnerten. Mist, sie brauchte wirklich etwas zu essen, sonst würde sie noch seine Augäpfel abschlecken.

Bisher hatte sie Jackson noch nie persönlich kennengelernt, aber sie hatte etliche Fotos gesehen. Genug, um zu erkennen, dass es sich bei dem Besitzer dieser Karamellaugen tatsächlich um Lucies Bruder handelte, den Meisterkämpfer in Mixed Martial Arts. Der Klang seiner Anrufbeantworterstimme, die plötzlich aus ihrem Handy tönte, erweckte sie aus ihrer kurzzeitigen Lähmung. Hastig nahm Vanessa das Telefon vom Ohr und beendete den Anruf. In echt klang seine Stimme sowieso viel besser, schoss es ihr durch den Kopf, als sie aufstand und ihm die Hand entgegenstreckte.

»Jackson, wie schön, Sie endlich kennenzulernen.«

Er betrachtete ihre Hand mit dem Anflug eines amüsierten Lächelns, ehe er sie endlich ergriff. Seine Finger waren rau, schwielig und köstlich warm.

»Schön, endlich die berühmt-berüchtigte beste Freundin meiner Schwester kennenzulernen«, entgegnete er mit einem charmanten Lächeln.

Nun, mit ihm würde sie es definitiv aushalten. Kannten die Hawaiianer eigentlich das Sprichwort »Spar dir das

Surfboard, reite den Surfer«? Wenn nicht, würde sie es auf jeden Fall in Umlauf bringen. Ob er überhaupt surfte? Sie besann sich wieder auf das Gespräch und fragte: »Ist alles in Ordnung?« Als sie seinen fragenden Blick bemerkte, fügte sie hinzu: »Sie wollten um elf hier sein, und es ist nach zwölf. Ich habe versucht, Sie anzurufen, aber nur Ihre Voicemail erreicht.«

Jackson zuckte die Achseln. »Ja, mein Akku ist leer. Ich achte nicht sehr darauf, da ich das Handy fast nur benutze, um mit Lucie in Kontakt zu bleiben. Was Technik betrifft, bin ich eine Art Steinzeitmensch.«

Aha. Und warum hatte Lucie dann gesagt, sie solle ihn anrufen, sobald sie gelandet war? Was sie getan hatte. Fünf Mal. »Hm. Muss schön sein, so sorglos zu leben.« Sie zuckte innerlich zusammen, als sie den schnippischen Tonfall ihrer Stimme hörte. Nur weil sie eine Stunde lang hungrig in der Sonne gesessen hatte, musste sie ja nicht gleich ihre guten Manieren über Bord werfen. »Also, hatten Sie Probleme mit dem Auto oder so etwas?«

»Um ehrlich zu sein, ich war surfen und habe irgendwie die Zeit aus den Augen verloren.«

Nun, das beantwortete die Surferfrage. Vanessa schaute auf seine Handgelenke und bemerkte, dass er wohl *irgendwie* auch seine Uhr aus den Augen verloren hatte, bevor er mit seinem leeren Handy-Akku das Haus verließ. Plötzlich war ihr nicht mehr nach Nettigkeiten zumute. Sämtliche warme Gefühle, die sie gerade noch für diesen Mixed-Martial-Arts-Hengst vor sich entwickelt hatte, verpufften abrupt.

Regel sieben: Vernachlässige deine Pflichten nicht.

Sollte das etwa der pflichtbewusste Mann sein, von dem Lucie ihr immer erzählt hatte? Der Typ, der die Last der ganzen Welt auf seinen Schultern trug?

»Ich wünschte, ich hätte gewusst, dass es ein Problem für Sie sein würde, mich abzuholen«, meinte sie und versuchte angestrengt, nicht gereizt zu klingen. Vergebens. »Ich hätte genauso gut ein Taxi nehmen können.«

Er hob beschwichtigend die Hände. »Sie haben absolut recht. Ich war ein gedankenloser Idiot.«

»Ich habe nicht gesagt ...«

»Und ich verdiene eine ausgiebige Strafpredigt«, fügte er mit einem weiteren Lächeln hinzu, »aber lassen Sie uns das auf dem Weg zu meinem Jeep erledigen, ich parke nämlich in der zweiten Reihe. Außerdem macht es bei einem Bier und einem Burger viel mehr Spaß, von einer zornigen Frau beschimpft zu werden. Ich bin halb verhungert.«

Zornig? Okay, vielleicht sah man ihr eine leichte Verstimmung an. Aber doch ganz sicher keinen *Zorn*. Dieser Mann hier war allerdings auf dem besten Weg, gleich eine Sondervorstellung ihres Zorns zu bekommen, wenn er weiter so viel Mist redete und versuchte, sie herumzukommandieren.

Ohne auf eine Antwort zu warten, klappte Jackson den Griff ihres Koffers heraus und machte sich damit auf den Weg. Ein gehaltvoller Mix aus Schock, Panik und Entrüstung kochte in Vanessas Innerem auf. Jackson war kaum zwei Schritte weit gekommen, da entriss sie ihm auch schon den Koffergriff. Er schaute verblüfft auf seine

Hand, dann blickte er auf, eine Augenbraue fragend hochgezogen.

»Gibt es ein Problem, Prinzessin?«

Prinzessin? Sie knirschte mit den Zähnen. Zum Teufel, ja, es gab ein Problem. Mehrere, um genau zu sein. Und eins davon war die Tatsache, dass er sich benahm, als hätte er sie völlig unter Kontrolle. Vanessa konnte sich nicht daran erinnern, jemals irgendjemand gestattet zu haben, über sie zu bestimmen. Und zum Teufel, sie würde jetzt ganz sicher nicht damit anfangen.

Sie hatte stundenlang auf ihn gewartet. Dann war er endlich aufgetaucht und hatte sich einfach ihr Gepäck geschnappt – offenbar in der Annahme, dass sie brav hinter ihm hertrotten würde. Und nun wollte er anscheinend, irgendwo zum Mittagessen anhalten – was eigentlich großartig klang, aber darum ging es nicht. Die Frage war vielmehr, was er als Nächstes plante, bevor er sie gnädigerweise vielleicht endlich mal am Hotel absetzen würde. Kurz mal zu Hause anhalten und Wäsche waschen?

Nein, dachte Vanessa. Es war klar, dass sie sich mit Jackson keinesfalls einlassen sollte. Wenn sie während des Urlaubs einen Mann brauchte, der ihr den Rücken eincremte, dann musste sie sich jemand anderen suchen.

Sie seufzte. Während der letzten zwei Jahre schien sie immer die falschen Männer kennenzulernen. *Wieder einer weniger, Nessie.* Aber jetzt war nicht der richtige Moment, um darüber zu jammern, dass sie niemals ihr Happy End finden würde. Sie hatte eine Woche Zeit, dafür zu sorgen, dass Lucies Märchen wahr wurde. Und offensichtlich war ihr Bruder nicht ganz bei der Sache.

»Wissen Sie was?«, begann sie mit einem huldvollen Lächeln – so falsch es auch sein mochte. »Sie brauchen sich um mich keine Sorgen zu machen. Ich weiß, Lucie hat Sie gebeten, mich abzuholen. Nett von Ihnen, dass Sie sich so viel Mühe machen wollten. Aber das ist gar nicht notwendig. Ich nehme einfach ein Taxi.«

»Damit ich so kurz vor ihrer Hochzeit den Zorn meiner kleinen Schwester riskiere? Nein danke. Lieber kämpfe ich ohne Hodenschutz gegen einen Kickboxer. Also, kommen Sie mit.« Diesmal warf er sich den Riemen ihrer Reisetasche über die Schulter und wandte sich zum Gehen.

»Mein Gott!« Sie stemmte die Hände in die Hüften, fassungslos angesichts seiner Arroganz. »Sie können sich doch nicht einfach immer wieder meine Sachen schnappen.«

Er zog eine Augenbraue hoch und verkniff sich ein erheitertes Grinsen. Leider erfolglos. »Sie halten wohl nichts von Ritterlichkeit?«

»Es gibt einen Unterschied zwischen ritterlich und penetrant. *Sie* sind *penetrant*.«

»Penetrant?« Er machte ein Gesicht, als hätte er das Wort noch nie zuvor gehört. »Ich versuche nur, das zu tun, wofür ich hergekommen bin. Für meine Verspätung habe ich mich ja schon entschuldigt. Und jetzt ...«

»Nein, haben Sie nicht«, platzte es aus ihr heraus, bevor sie sich bremsen konnte. Die Fähigkeit, sich an jedes Wort eines Gesprächs zu erinnern, konnte im privaten Kontext manchmal lästig sein, aber für die Arbeit als Staatsanwältin war sie nützlich. Und im Kampf gegen einen Supermacho sogar verdammt nützlich.

»Doch, habe ich.«

Sie seufzte. »Ähm, *nein*, haben Sie nicht.«

»Doch, ich ...«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und schnitt ihm das Wort ab. »Ihre Aussage lautete: ›Um ehrlich zu sein, ich war surfen und habe irgendwie die Zeit aus den Augen verloren‹.«

»Wow, Ihnen entgeht wohl nichts, wie? Das muss ich mir merken«, murmelte er. Er rieb sich den Nacken und besaß doch tatsächlich die Unverschämtheit, sie unter seinen unmöglich langen Wimpern hinweg zu mustern und dabei strahlend zu lächeln. Wie ein Teenager, der hoffte, dass er sich mit seinem Charme aus einer schwierigen Situation retten würde. Nicht zu fassen. »Dann tut es mir definitiv leid, dass ich nicht ›Tut mir leid‹ gesagt habe.«

Garantiert hatte Jackson Maris in seinem Leben noch nicht allzu oft das Wort »Nein« gehört, dachte Vanessa. Zumindest nicht von Frauen. Obwohl sie wegen seiner Überheblichkeit noch verärgert war, keimte irgendwo in ihrem Hinterkopf die Idee auf, einfach nachzugeben und zurückzulächeln. Glücklicherweise hatte sie noch genug Verstand, um diesen Keim zu ersticken, bevor er sich zu einem Garten verträumter Seufzer auswuchs.

»Vergessen wir es einfach. Ich nehme ein Taxi ins Hotel, und Sie können ...« Sie wedelte mit den Händen. »... tun, was immer Sie so tun. Wir sehen uns dann beim Probefrühstück am Freitag.«

Na also. Das war doch gar nicht so schwer. Obwohl sie müde und hungrig war und enttäuscht über ihren Empfang,

durfte sie dem Verlangen nicht nachgeben, schnippisch und unhöflich zu sein.

Nur weil *sie* nach bestimmten Regeln lebte, bedeutete das nicht, dass der Rest der Welt das auch tat.

Sie würde höflich bleiben. Jawohl, das würde sie. Schon um Lucies willen. Außerdem hatte sie ihre Gefühle voll und ganz unter Kontrolle. Und zwar in jeder Hinsicht. »Es war mir ein Vergnügen, Sie kennenzulernen, Jackson«, erklärte sie daher freundlich und ergriff den Riemen ihrer Reisetasche, der immer noch über seiner Schulter hing.

Er legte seine Hand auf ihre, beugte sich vor und verdeckte dadurch die Sonne. Als er sprach, wurde seine Stimme tiefer, und die sonoren Schwingungen pulsierten durch Vanessas Körper und trafen auf alle möglichen erogenen Zonen, von denen sie nicht einmal gewusst hatte, dass sie existierten. »Sie klingen aber nicht besonders vergnügt, V.« Er hielt inne und sein Blick streifte kurz ihren Mund, bevor er verführerisch lächelte. »Kommen Sie mit mir.«

Ungewollte Bilder von heißem Hawaii-Sex mit Jackson blitzten in ihrem Kopf auf und legten ihr Gehirn lahm. Gewisse Teile von ihr zogen sich vor Verlangen zusammen, während andere – wie zum Beispiel ihre Knie und ihr Unterkiefer – kraftlos nachgaben.

Entweder war ihre Sehnsucht nach einem Tête-à-Tête verzweifelter oder die Anziehungskraft dieses Mannes größer als gedacht. Wie auch immer: Für beide Probleme gab es nur eine einzige Lösung.

»Auf Wiedersehen, Jackson.«

Sie schnappte sich ihre Taschen und ging in die entgegengesetzte Richtung davon. Glücklicherweise wartete nur wenige Meter entfernt ein Taxi.

Sie hatte ihre Sachen bereits in den Kofferraum gepackt und die Hand nach dem Türgriff ausgestreckt, als er ihr nachrief: »Dann treffen wir uns eben in der Hotellobby.«

Ihre Höflichkeit verwandelte sich jäh in Wut. Bereitete es ihm irgendeine Art von krankem Vergnügen, Leute dermaßen zu ärgern? Oder war er wirklich so unbedarft? Vermutlich Ersteres.

Sie drehte sich langsam zu dem Mann um, der jetzt an einer großen Betonsäule lehnte, die Hände in den Taschen, ein Lächeln im Gesicht. »Das ist nicht notwendig. Ich bin sehr gut in der Lage, alleine zurechtzukommen.«

Lässig stieß er sich von der Säule ab und kam zu ihr herübergeschlendert, bis er ganz dicht vor ihr stand. Er roch wie die Insel selbst, nach Salzwasser und Sonne.

»Das bezweifle ich nicht, Prinzessin«, sagte er. »Aber es gibt da ein kleines Detail, das Sie nicht zu bedenken scheinen.«

»Und das wäre?«

»Der Promi-Hochzeitsplaner, den Reid engagiert hat, besteht darauf, dass bestimmte Regeln eingehalten werden. Zum Beispiel, dass das Paar eine Woche vor dem Termin anwesend ist, um sich mit ihm zu treffen und alle Arrangements durchzugehen.«

»Das weiß ich. Warum denken Sie, bin ich so früh gekommen? Ich kenne Lucies Geschmack gut genug, um das mit geschlossenen Augen zu erledigen.«

Er nahm ihre Feststellung nicht einmal zur Kenntnis. »Und wegen der Promi-Klientel im Mau Loa darf absolut *niemand* anderes als ein angemeldeter Gast die reservierten Zimmer in Anspruch nehmen.«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Und warum bin ich dann hier, wenn ich nicht einchecken kann?«

»*Sie* können nicht einchecken«, sagte er, »aber *Lucie* kann es.«

Vanessa wollte ihn gerade fragen, ob er irgendetwas geraucht hatte, oder ob es einen anderen Grund für diese wirren Worte gab, als sie plötzlich seine hochgezogenen Augenbrauen bemerkte. Und die Wahrheit begriff.

Die völlig verkorkste, absolut grauenvolle Wahrheit.

»Oh nein«, murmelte sie und hob die Hände, um die Botschaft abzuwehren, die bereits die Reißzähne in ihr Gehirn senkte. »Auf keinen Fall.«

»Auf jeden Fall.«

»Sie haben die Falsche erwischt, Maris. Denn dafür müsste ich lügen, und ich lüge nicht. Ich spreche einfach mit dem Manager und erkläre die Situation.« Sie drehte sich um und riss die Taxitür auf.

»Das wird nicht funktionieren. Das Mau Loa ist die exklusivste Ferienanlage auf ganz Hawaii. Man braucht mindestens drei Arten von Ausweisen, nur um einzuchecken. Die Reichen und Berühmten mögen das, weil dann keine Paparazzi oder verrückten Fans reingelangen. Es sei denn, sie seilen sich aus einem Hubschrauber ab.«

Ihr Herz hämmerte und versuchte, aus ihrem Brustkorb zu springen. Fühlte sich so eine Panikattacke an? »Dann steige ich in einem anderen Hotel ab und komme für die

Meetings mit dem Hochzeitsplaner ins Mau Loa«, wandte sie schwach ein.

Eine mürrische Stimme erklang aus dem Taxi. »Hey, Lady, rein oder raus? Sie kosten mich Geld!«

Jackson beugte sich durch das offene Beifahrerfenster. »Wollen Sie das noch mal wiederholen?«

»Allerdings.« Der Fahrer war offensichtlich entschlossen, reinen Tisch zu machen. Aber sobald er den muskulösen Mann sah, der ihn herausfordernd anstarrte, verließ ihn sein Mut. Er räusperte sich, machte sich etwas kleiner und fügte hinzu: »Ich meinte, lassen Sie sich so viel Zeit, wie sie brauchen, Lady.«

»Das weiß ich zu schätzen.«

Als Jackson sich aufrichtete, fühlte Vanessa sich angesichts seiner Größe an die Tatsache erinnert, dass er seinen Lebensunterhalt mit den Fäusten bestritt. Und obwohl sie wusste, dass es ein Sport war und nicht die trunkenen Schläge, mit denen sie aufgewachsen war, fragte sie sich unwillkürlich, ob sich die kontrollierte Gewalt seines Jobs nicht auch auf sein Privatleben übertrug.

»Tut mir leid, wo war ich?«

Sie schluckte hörbar und sah sich um. Es musste doch einen Fluchtweg geben, irgendeine Möglichkeit, der Wahrheit in diesen topasfarbenen Augen auszuweichen. Sie war berühmt für ihre Schlussplädoyers. Doch in diesem Fall befürchtete sie, trotz aller klugen Worte nicht um die Teilnahme an dieser verdamnten Scharade herumzukommen. Na gut. Versuchen konnte sie es ja. Zu irgendetwas musste ihre angeblich so scharfe Zunge doch gut sein. »Sie waren im Begriff, mich weiter an Ihrer

unendlichen Weisheit teilhaben zu lassen und mir zu erklären, warum ich die Woche über nicht woanders wohnen kann.«

»Zu Ihrem Glück«, sagte er und verzog einen Mundwinkel, »habe ich beschlossen, Sie für heute kostenlos an all meiner Weisheit teilhaben zu lassen.« Sie verdrehte die Augen und lehnte sich zurück, während er mit einer Hand den oberen Rand der Tür ergriff. »Der Hochzeitsplaner ist exzentrisch und dafür bekannt, Kunden fallen zu lassen, wenn er auch nur den geringsten Verdacht hat, dass irgendetwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Wenn er herausfindet, dass Lucie und Reid erst in letzter Minute kommen, bläst er wahrscheinlich alles ab. Kein Planer, keine Hochzeit. Und wenn es keine Hochzeit gibt, schneidet Reid mir die Eier ab, ganz zu schweigen von den Schuldgefühlen, die wir beide Lucie gegenüber die nächsten zehn Jahre haben werden. Verstehen Sie, worauf ich hinauswill?«

Mutlos hob sie den Blick und füllte die großen, fetten Leerstellen aus. »Sie und ich müssen als Reid und Lucie einchecken, damit die Hochzeit stattfindet.«

»Bingo.«

Ihre Gedanken rasten hin und her im Kampf zwischen dem Wunsch, ihrer besten Freundin zu helfen, und dem Verlangen, weder gegen ihren beruflichen Moralkodex noch gegen ihre privaten Lebensregeln zu verstoßen. Sie hielt sich eisern an diese Regeln. Und das aus gutem Grund: Diese Regeln sorgten dafür, dass sie ausgeglichen blieb. Inzwischen waren sie fast zu einer Art Religion geworden. Und dies würde nicht eine einzelne kleine Lüge

sein. Nein, sie würde eine ganze Woche lang ununterbrochen lügen müssen. Es spielte keine Rolle, wen es traf oder aus welchem Grund.

Regel sechs: Lass dich nie zu einer Lüge verleiten. Sie hatte in ihrer Kindheit von ihrer Mom und ihrem Stiefvater genug Lügen für fünf Leben mit anhören müssen.

Okay. Was jetzt? Ihr blieb wohl nichts anderes übrig, als den Plan auf Schwachpunkte abzuklopfen. Vielleicht erledigte sich das Dilemma dann ja schon von allein. »Wie ziehen wir das ohne Ausweise überhaupt durch?«

»Ich habe eine Kontaktperson im Hotel, die zumindest beim Einchecken helfen wird. Also ist dieser Teil schon mal geregelt.«

»Wie erklären wir, warum *Lucie* in der Anlage wohnt, ihr Verlobter aber nicht?«

Ein teuflisches Lächeln umspielte seine Lippen. »Netter Versuch. Das tun wir gar nicht. Wir wohnen zusammen im selben Bungalow.«

»Mit zwei Schlafzimmern.«

»Die Reservierung ist für ein Luxusappartement mit *einem* Schlafzimmer. Es gibt keinen Grund für eine Braut und ihren Bräutigam, zwei Schlafzimmer zu verlangen. Aber niemand wird wissen, dass ›Reid‹ auf der Couch schläft.«

Denk nach, Nessie! »Was geschieht am Ende der Woche, wenn wir nicht diejenigen sind, die gemeinsam zum Altar schreiten?«

»Am Samstag findet noch eine andere Hochzeit statt, die höher gehandelt wird. Meiner Kontaktperson zufolge muss der Hochzeitsplaner an dieser Hochzeit teilnehmen. Daher

werden er und das Hotelpersonal nicht wissen, dass die Leute, die die Entscheidungen getroffen haben, nicht die sind, die tatsächlich heiraten.«

So gewandt, wie er jeden ihrer Einwände konterte, fragte sie sich, ob er vielleicht gewohnheitsmäßig andere Leute hinters Licht führte. Und warum enttäuschte diese Vorstellung sie so sehr? »Nun, Sie haben jedenfalls alle Eventualitäten im Blick«, meinte sie mit gepresster Stimme. Dann drückte sie die Schultern durch, reckte das Kinn vor und fügte hinzu: »Na schön, ich mache es für Lucie. Aber ich nehme trotzdem ein Taxi.«

Jacksons Gesicht leuchtete auf, als hätte man ihm gerade mitgeteilt, dass er einen Harem gewonnen hatte. »Das ist in Ordnung. Wir werden diese Woche noch reichlich Zeit füreinander haben. Dann bis bald, *pupule wahine*.«

»Puh-puh-lee wah-hie-nee? Was um alles auf der Welt bedeutet das?«

Er zwinkerte ihr zu und erklärte: »Es ist ein hawaiianischer Kosenamen.«

»Entzückend.« Es hatte sarkastisch klingen sollen, kam aber eher bewundernd heraus. Aber was machte es schon, wenn sie die Sprache der Einheimischen hübsch fand? Und was machte es, dass sie seit Ewigkeiten von allen nur Nessie oder Frau Anwältin genannt wurde? Sie brauchte keine Kosenamen. Schon gar nicht von Männern wie Jackson Maris.

Vanessa stieg in das Taxi, zog die Tür zu und tat ihr Äußerstes, das schallende Gelächter zu ignorieren, das durch das offene Fenster hereinwehte, als sie abfuhr.

Mit einem tiefen, beruhigenden Atemzug begegnete sie dem Blick des Taxifahrers im Rückspiegel. »Bringen Sie mich ins Mau Loa. Aber zuerst bitte in ein Drive-in-Restaurant. Ich habe es nicht eilig, und ich bin vollkommen ausgehungert.«

Ich bin so ein Arschloch.

Jackson stieß die Hände ins seine Taschen und beobachtete, wie die seltsamste, bemerkenswerteste Frau, der er je begegnet war, in einer Wolke von Abgasen verschwand. Obwohl er sich etliche Gründe vorstellen konnte, warum er sich darauf freuen sollte, mit ihr diese Woche zu verbringen – volle Lippen, smaragdgrüne Augen, seidige rote Locken und ein Körper, der einen Mann veranlassen konnte, um mehr zu betteln –, war es nicht ihr Aussehen, das ihn auf Touren brachte.

Es war ihre explosive Persönlichkeit.

Er war an Frauen mit lockerer Haltung gewöhnt. Leicht zu betören, leicht zufriedenzustellen. Vanessa MacGregor war offensichtlich weder das eine noch das andere. Und obwohl er nicht die Absicht hatte, aufzugeben, hatte sie ihn fast dazu gebracht, zu kapitulieren. *Das* faszinierte ihn höllisch.

Aber es gab keine Entschuldigung für den Bullshit, den er ihr aufgetischt hatte. Dieser Quatsch, dass sie vorgeben mussten, das Brautpaar zu sein.

Während er zu seinem Wagen zurückging, spielte er im Geiste noch einmal ihr Gespräch durch. Er hatte nicht erwartet, dass seine erste Begegnung mit der besten Freundin seiner Schwester so verlaufen würde. Im

Nachhinein fand er es ziemlich mies, dass er sich so sehr verspätet hatte. Sein Verhalten war ein Zeugnis des nachlässigen Lebensstils, den er sich in den letzten zehn Jahren angewöhnt hatte. Er hatte nicht bedacht, dass man nicht immer alles mit ein wenig Charme und einer Einladung zum Mittagessen wiedergutmachen konnte.

Vielleicht wäre das noch verzeihlich gewesen. Aber dann hatte er ja obendrein noch die kleine Bombe mit dem falschen Brautpaar platzen lassen müssen.

Die Wahrheit sah etwas anders aus: Reid hatte angerufen, die Situation erklärt und ihn gebeten, Vanessa abzuholen und im Mau Loa unterzubringen. (Wenigstens die Sache mit den strikten Sicherheitskontrollen stimmte.) Danach würde alles ganz normal weitergehen, bis eine Woche später das Brautpaar eintraf. Der Hochzeitsplaner war scheinbar wirklich ziemlich exzentrisch. Aber es war nie vorgesehen gewesen, dass Vanessa sich als Lucie ausgab. Dieses kleine Detail hatte er in der Hitze des Augenblicks wohl einfach irgendwie ... dazugedichtet.

Zu seiner Verteidigung musste er allerdings bemerken, dass Vanessas seltsame Anziehungskraft ihn auch ziemlich aus der Bahn geworfen hatte. Heiß und eiskalt. Jekyll und Hyde. Und *dann* hatte sie ihn auch noch brüskiert und weggeschickt wie einen Welpen, der zum hundertsten Mal mit seinem Ball angerannt kam. Kurz: Er war von dieser Frau mehr als fasziniert. Er wollte, dass sie sich öffnete, damit er sah, was in ihr vorging. Das musste auch der Grund für dieses plötzliche Verlangen sein, im Laufe der nächsten Woche so viel Zeit wie möglich mit ihr zu verbringen. Naja. Das und die Tatsache, dass ein Großteil

seines Blutes wohl in die südliche Hemisphäre gesackt war, als er diesen Bullshit von sich gegeben hatte.

Jetzt würde er das zweifelhafte Vergnügen haben, Vanessa über seinen Schwindel aufzuklären. Das konnte ihm nichts anderes als einen Tritt in die Eier einbrocken. Also stieg er widerstrebend in seinen Jeep und machte sich auf den Weg zur Ferienanlage.

Jackson lebte erst seit ungefähr zwölf Jahren in Oahu, aber es fühlte sich so an, als sei es sein ganzes Leben gewesen. Die dreiundzwanzig Jahre in Sun Valley, Nevada, waren kaum mehr als eine Ansammlung verblasster Kindheitserinnerungen. Ob es allgemein am Verstreichen der Zeit lag oder an seinem Bemühen, einen Großteil dieser Jahre zu vergessen, konnte er nicht mit Sicherheit sagen. So oder so – obwohl er seine Schwester schrecklich vermisste, war er am glücklichsten auf der Insel. Während seiner Kindheit und Jugend hatte er sich immer wie ein Rädchen im falschen Getriebe gefühlt.

Das lag nicht daran, dass er nicht mit einem großartigen Leben gesegnet gewesen wäre. Seine Eltern waren wunderbare Menschen gewesen, die ihn und seine Schwester von Herzen geliebt und dafür gesorgt hatten, dass es ihnen an nichts fehlte. Er hatte eine tolle Kindheit gehabt.

Nur der Start in sein Erwachsenenleben war nicht so ideal verlaufen. Um es mal so zu sagen. Denn kurz nach seinem Schulabschluss waren seine Eltern bei einem Unfall ganz plötzlich gestorben.

Nach fünf schlechten Jahren hatte er seine Sachen gepackt und war nach Hawaii gezogen. Weiter weggehen

konnte er nicht, ohne die guten alten USA zu verlassen. Die Wahl seines Wohnsitzes hatte eher genealogische als geografische Gründe gehabt. Aber der geografische Abstand hatte ihm immerhin geholfen, den nötigen inneren Abstand zu finden.

Sobald er sich auf Oahu in seiner bescheidenen Hütte niedergelassen hatte, den Ozean vor sich und die Berge hinter sich, war er *Team Titan* beigetreten, dem besten Trainingsclub für Mixed Martial Arts auf der Insel. Mit einer erfolgreichen Karriere vor Augen und nach einigen Veränderungen in seiner Art, das Leben zu betrachten, hatte er sich zum ersten Mal seit dem Unfall wieder frei und glücklich gefühlt.

Bei der Erinnerung an die Wochen nach dem Tod seiner Eltern krampften Jacksons Hände sich um das Lenkrad. Das Gefühl tiefer Traurigkeit, gemischt mit ohnmächtigem Zorn über den Verrat, zog ihn in einen Gefühlsstrudel, in dem er unterzugehen drohte. Er holte tief Luft, hielt den Wagen mit dem Knie auf Kurs und ließ bewusst langsam das Lenkrad los.

Die Anspannung in seinem Körper mahnte ihn, dass nie etwas Gutes dabei herauskam, wenn man über etwas Schlechtes nachgrübelte. Also dachte er stattdessen über das Surfbrett nach, das festgezurret auf seinem Jeep mitreiste. Am liebsten wäre er jetzt zum Strand zurückgekehrt, damit die tosenden Wellen seine Muskeln und seine Erinnerungen zwangen, sich seinem Willen zu unterwerfen. Aber die gewohnte Therapie musste wohl warten.

Während er die gewundene Küstenstraße entlangfuhr, konzentrierte er sich auf die warme, salzige Luft, die ihn umwehte, und ließ sich von ihr beruhigen, wie es die Elemente der Insel immer taten.

Einige Minuten später bog er in die kunstvolle Einfahrt des Mau Loa ein. Entlang der Straße, die den fünfstöckigen Springbrunnen umrundete, wechselten sich riesige Palmen mit eleganten Straßenlaternen ab. Nachdem er den Jeep auf dem Gästeparkplatz abgestellt hatte, ging Jax in die Lobby, um auf Vanessa zu warten.

An der Rezeption händigte eine junge Frau einem Pärchen die Schlüssel aus und wies einen Träger an, das Gepäck der beiden zu übernehmen, bevor sie sie mit einem Lächeln und dem landesüblichen »Aloha« verabschiedete.

Als sie Jackson erblickte, verwandelte sich ihr förmliches Kundenlächeln in ein Lächeln echter Freude. Sie war schön und zierlich mit der bronzefarbenen Haut der Einheimischen und schokoladefarbenen Augen, deren Blicke jetzt ganz ihm galten. Eine blaue Hibiskusblüte lugte aus dem langen schwarzen Haar hinter ihrem linken Ohr hervor. Sie flüsterte dem anderen Mädchen an der Rezeption etwas zu, dann kam sie hinter der Theke hervor, um ihn zu begrüßen.

»Hey, Jilli.«

Mit einem unbeschwerten Lachen ging sie auf ihn zu, schlang die Arme um seinen Hals und drückte ihn fest. Er erwiderte die Geste, indem er ihr die Arme um ihre schlanke Taille legte. Nach einigen Sekunden zog sie sich mit einem Seufzer zurück.

»Aloha, Jackie. Es ist schön, dich zu sehen.«

Bei dem Spitznamen, den sie eigens deshalb benutzte, weil er ihn hasste, verzog er das Gesicht. Oder zumindest tat er so, als würde er diesen Spitznamen hassen. »Es ist auch schön, dich zu sehen. Wie geht es dir?«

Jilli bedachte ihn mit einem traurigen Dackelblick. »Wie es mir geht, seit du mein Herz gebrochen hast? Ist es das, was du wissen willst?«

Jax lachte. Jilli war frisch verheiratet und bis über beide Ohren in ihren Mann verliebt, der für einen anderen Club auf der Insel kämpfte. Ein guter Typ und noch dazu ein hervorragender Kämpfer. Außerdem behandelte er Jilli wie eine Prinzessin.

»Irgendetwas sagt mir, dass dein Göttergatte an diesen Worten Anstoß nehmen würde. Und ich mag meine Zähne zufällig so, wie sie sind.«

Glücksend gab sie die Verstellung auf. »Na gut. Das stimmt wahrscheinlich. Also, wo ist dein Ehrengast?«

»Noch mal danke, dass du mir hilfst, Jilli. Und falls sie nicht Halt gemacht hat, um unterwegs einen Schläger zu engagieren, der mich umbringt, wird sie bald hier sein.«

Jilli verschränkte die Arme vor der Brust. »Du hast das Mädchen gerade erst kennengelernt. Was hast du bloß mit ihr angestellt, um sie so schnell auf die Palme zu bringen?«

»Die Frage ist wohl, ob es irgendetwas gibt, was ich *nicht* angestellt habe.«

Ein verschlagenes Grinsen breitete sich auf ihren Zügen aus. »Ooh, das klingt gut, komm«, sagte sie, griff nach seiner Hand und zog ihn von der Rezeption weg. Als sie weit genug von möglichen Lauschern entfernt waren, blieb sie stehen. »Okay, erzähl mir, was passiert ist.«

Jackson unterdrückte ein Stöhnen. Dann berichtete er von dieser ganzen Misere, die mit einer Verspätung begann, seinem *penetranten* Verhalten weiterging und schließlich darin gipfelte, dass er aus purem Eigennutz das Blaue vom Himmel herunterlog.

Als er fertig war, bemerkte er Jillis schockierten Gesichtsausdruck. Plötzlich fühlte er sich so unbehaglich, als hätte seine Mutter ihn ausgeschimpft. Er verschränkte die Arme. »Ich weiß. Ich hab's vermässelt. Ich entschuldige mich und sage ihr die Wahrheit, wenn sie hier ankommt, okay?«

»Das ist sicher eine sehr gute Idee. Aber sei behutsam mit ihr, Champion. Sie ist wahrscheinlich erschöpft von der Reise.« Dann fügte Jilli hinzu: »Hey, du hast immer noch ein paar Anziehsachen in deinem Schließfach im Pausenraum. Warum ziehst du dir nicht etwas an, das etwas weniger nach Surferboy aussieht? Vielleicht nimmt sie dich dann ernster. Du weißt schon, als wärest du einer von uns Erwachsenen.«

»Sehr witzig. Na schön, es bringt mich wohl nicht um, für eine Weile so zu tun, als sei ich erwachsen.«

Jackson küsste Jilli auf die Wange und dankte ihr noch einmal für ihre Hilfe dabei, Vanessa an den strikten Sicherheitsvorkehrungen vorbeizuschmuggeln, die es ihr normalerweise unmöglich gemacht hätten, einzuchecken.

»Du weißt, dass ich alles für dich tun würde, Jackie. Und jetzt leg los«, fügte sie hinzu und tätschelte seine Wange, bevor sie in die Lobby zurückkehrte.

Jax schnappte sich ein paar Sachen aus dem Spind für die Angestellten, den er manchmal benutzte, und zog sich

dann in dem kleinen Bad um. Er hatte gerade Cargoshorts übergestreift, als sein Handy auf dem Spülbecken vibrierte. Ohne sich auch nur die Mühe zu machen, nach dem Anrufer zu gucken, hielt er sich das Telefon zwischen Ohr und Schulter, während er das weiße Leinenhemd ergriff.

»Ja«, blaffte er in den Hörer.

»Jax.«

»Reid, Alter, wie geht es meiner kleinen Schwester? Schon besser?«

»Leider noch nicht. Solche Sachen können einige Tage dauern. Ihr Körper muss ja erst mal den ganzen Mist loswerden oder so.« Jackson konnte die Anspannung seines ältesten Freundes geradezu durchs Telefon spüren. »Wenn ich sie so sehe und ihr nicht helfen kann, möchte ich am liebsten irgendjemand erwürgen.«

»Ja, ich kenne das Gefühl.« Jackson erinnerte sich noch gut an den Monat, als Lucie in der 10. Klasse eine Lungenentzündung gehabt hatte. Die ständige Sorge hatte ihn in den Wahnsinn getrieben. Um Reids Anspannung etwas zu lockern, bemerkte er: »Vielleicht kannst du ein wenig auf deinen Ton oder irgendwelche Steine einschlagen, um es zu verarbeiten.«

»Hör zu, du Arschloch, ich bin jetzt kein Kämpfer mehr, sondern Bildhauer. Aber ich kann dir immer noch ohne Probleme den Hintern versohlen. Ist mit Vanessa alles gut gelaufen?«

Jax schlüpfte in das Hemd und begann es zuzuknöpfen. »Du weißt doch, wie ich mit den Damen bin, Andrews.« Ein Satz, der absolut nichts beantwortete.

»Ja, tue ich. Genau deshalb frage ich ja nach. Also, wie wird dein Ego mit der Zurückweisung fertig?«

Okay, das war unheimlich. Entweder hatte Vanessa Lucie angerufen und ihn verpetzt – was er nicht vermutete, da sie wusste, wie krank Lu war –, oder die Frau hatte einen legendären Ruf als Femme fatale. »Ich weiß nicht, wovon du redest. Die Dinge hätten nicht besser laufen können.«

»Du bist fast so ein schlechter Lügner wie Lucie, weißt du das?«

Jax dachte an all die Lügen, die er vor nicht einmal einer halben Stunde erzählt hatte, und murmelte: »Sag das mal Vanessa.«

»Was war das?«

»Ach, nichts.« Jax lehnte sich gegen das Waschbecken im Badezimmer und verschränkte die Arme vor der Brust. »Hey, da wir gerade davon sprechen: Ist sie superreligiös oder so was?«

»Nicht dass ich wüsste, warum?«

»Irgendwie kam das Thema auf Lügen. Und sie bestand darauf, dass sie niemals lügt. Ich meine, wirklich niemals. Also, wenn es nichts Religiöses ist, was steckt dann dahinter?«

»Es ist eine ihrer sieben Regeln.«

Jax ging zurück zu seinem Spind, um die abgelegten Kleider hineinzuworfen und sich eine Wasserflasche zu schnappen, bevor er sich auf den Weg hinaus in die Lobby machte. »Wie die Goldene Regel?«

»Mehr wie ihre eigenen Zehn Gebote, nur nicht so altmodisch. Lu zufolge verstößt sie niemals dagegen.«

»Niemals, huh? Interessant.«